

Musik leben: Konzept der „Singklasse“ am SIBI¹

Perspektive des Aufbaus musikalischer Fähigkeiten ist es,

„Musik musikalisch zu denken“. (V. Schütz)

I. Ausgangslage

Musizieren ist gerade für den jungen Menschen eine Schlüsselerfahrung, ja sogar ein Grundbedürfnis: Wer ertappt sich nicht dabei, schon morgens unter der Dusche ein Lied zu trällern? Genau an diesem Punkt setzt das Konzept der „Singklasse“ an. Im Gegensatz zum ‚normalen‘ Musikunterricht, in welchem oftmals das Reden über Musik im Vordergrund steht, geht es hier um das **aktive Machen**, d.h. Singen von Musik. Der Unterricht gleicht somit einer permanenten Musiziersituation, die jedem Musiker nur allzu vertraut ist: üben, proben, korrigieren, präsentieren, reflektieren. Gelernt wird dabei sozusagen en passant, indem sich tonale Figuren allmählich ins **Hör Gedächtnis** einschreiben und dort verankert werden. Mit diesem tonalen Alphabet im Kopf ist der Schritt zum Erlernen der Notenschrift und zu anderen fachlichen Begrifflichkeiten leicht zu vollziehen.

Das Konzept der „Singklasse“ steht somit für einen **neuen Unterrichtsansatz**, der in der **konkreten Musizierpraxis** ansetzen will: alles, was im Musikunterricht vermittelt werden soll, wird von der Stimme aus angegangen.

II. Zielperspektive

Uns Musiklehrern am SIBI liegt es am Herzen, dass die Schüler unserer Schule mit Leib und Seele die Dimensionen gemeinsamen Musizierens erfahren und sich hierbei frei entfalten können. Sie sollen in jeder Stunde aktiv erleben, dass Singen Spaß macht, etwas ganz Natürliches ist, ohne jede Peinlichkeit. Vor allem für diejenigen Kinder und Jugendlichen, die bisher kein Instrument erlernen, bietet die Singklasse die Gelegenheit, auch Zugang zur Welt und Sprache der Musik zu finden. Dass sich diese Auseinandersetzung mit musikalischen Inhalten singend vollzieht, birgt – neben sehr vielen rein praktischen Gründen – eine weitere große Chance: **Stimme und Singen** sind ganz ursprünglich eng mit der **Persönlichkeit** jedes Menschen verknüpft. Dieser Zusammenhang bedingt, dass die Auseinandersetzung mit der (musikalischen) Sache auch immer eine Auseinandersetzung mit sich selbst bedeutet, die wir begleiten und fördern möchten. Mit einem Kloß im Hals lässt es sich nämlich nicht gut singen. So steht in der Singklasse der einzelne Schüler im Mittelpunkt unseres Handelns, in der vollen Ganzheit seiner Persönlichkeit.

¹ angelehnt an das bereits erprobte und veröffentlichte Konzept „*Singen ist Klasse*“ von Ralf Schnitzer.

Auch gelingt das Singen in der Klasse nur *miteinander*, indem man **aufeinander hört, reagiert, sich gegenseitig wertschätzt** und dabei **lernt**. Hierzu ist eine vertrauensvolle Atmosphäre unabdingbar. Auf die besondere und intensive Schulung des Hörgedächtnisses beim Singen wurde weiter oben schon hingewiesen.

Das der Singklasse zugrunde liegende Prinzip „**Machen vor Reden**“ entspricht auch den aktuellen Leitprinzipien des „**aufbauenden Musikunterrichts**“ (Werner Jank): Im Zentrum stehen **Lernerfahrungen durch musikbezogenes Handeln**, welche sich spiralförmig zum „*Können*“, „*Wissen*“ und schließlich zum „*Begriff*“ festigen und wiederum fließend in neue Handlungsweisen übergehen.

III. Konkrete Umsetzung: Was genau passiert in einer Singklasse?

Wird da wirklich nur gesungen? Was wird da überhaupt gelernt? Machen da auch alle mit?

Diese Fragekette ließe sich noch lange fortsetzen. Und ja: In der Anfangszeit wird wirklich nur gesungen. Und ja: Da machen wirklich alle mit! Ab der ersten Musikstunde ist die Musiziersituation und die vokalpraktische Arbeit Standard und damit selbstverständlich: die Schüler erleben unmittelbar, was es heißt, aufeinander zu hören, miteinander einen Klang zu formen und sich ihn vorzustellen, sich gemeinsam einzusingen, ein Lied zu erarbeiten und dieses vor Publikum zu präsentieren.

Die ersten Übungen mit der Stimme sind einfache tonale Figuren, die mit wachsendem Selbstvertrauen auch von den Kindern einzeln, d.h. **solistisch** vorgetragen werden. Und schon in dieser sehr frühen Phase erlebt jeder Schüler intuitiv, wie nicht nur er selbst sicherer und freier wird, sondern wie sich der Klang als Ganzes allmählich verändert, größer, reicher, variabler und farbiger wird. Ohne es bewusst wahrzunehmen, werden somit erste **Spuren im Hörgedächtnis** angelegt, die sich mit jedem Üben festigen. Wenn diese dann selbstverständlich und verinnerlicht worden sind, findet schließlich ihre **kognitive Erschließung** statt: Was haben wir da überhaupt gesungen? Wie nennt man das? Wie sehen die Noten dazu aus?

Haben sich erste, grundlegende musikalische Strukturen entwickelt (ca. nach einem halben Jahr) finden auch **Projektphasen** statt, in denen wir uns mit den ‚herkömmlichen‘ musikalischen Inhalten beschäftigen (z.B. der Instrumentenkunde oder der Programmmusik).

Bedeutsame Aspekte zur methodischen Vorgehensweise im Unterricht:

- „Stimmbildung“:

Die Stimme „aufzuschließen“, mit ihr richtig umgehen und sie bewusst einsetzen zu lernen, ist ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit in der Singklasse. Hierbei geht es

nicht um Stimmdressur, sondern um das **Singen als musikalischen Ausdruck**: unsere Schüler lernen das richtige Atmen und das klangvolle Singen. Der Lehrerin bzw. dem Lehrer kommt an dieser Stelle Vorbildfunktion zu, d.h. methodisch dominiert zunächst das Prinzip des Vormachens und Nachmachens. Gruppenanleitende Aufgaben, z.B. das Dirigieren, werden aber peu à peu auch auf die Kinder übertragen, die diese begeistert und motiviert ausführen.

- „Solmisation“: Warum und was ist das überhaupt?

Die **Solmisation** arbeitet mit Tonsilben (do, re, mi, fa, so, la, ti, do), die sich natürlich viel schöner und klangvoller singen lassen als unsere deutschen Tonnamen (c, d, e, f, g a, h, c). Zudem sind diese Silben alle aufeinander bezogen, was den Schülern bei ihrer Klangvorstellung sehr hilft: Es geht bei der relativen Solmisation nicht um absolute Tonhöhenbezeichnungen (wie bei den deutschen Tonnamen), sondern um allgemeine **musikalische Gesetzmäßigkeiten**. So steht die Tonsilbe „do“ z.B. immer für die Funktion des „Grundtons“, die Tonsilbe „ti“ für die Funktion des „Leittons“ innerhalb einer Tonleiter, unabhängig davon, ob diese einen Ton tiefer oder höher gesungen wird. Der große Vorteil bei der Solmisation liegt also darin, dass eine Identität von Klang, Notationsgestalt und Namen besteht. Anders ausgedrückt: Was gleich klingt, sieht gleich aus und muss auch gleich heißen!

Auch wenn die beschriebene Herangehensweise erst einmal fremd erscheinen mag, der Blick über die deutsche Kulturgrenze hinaus zeigt eindrucksvoll, wie gängig und gebräuchlich solmisierte Bezeichnungen sind. Nach unseren bisherigen Erfahrungen lieben die Kinder das Singen der Tonsilben und gewöhnen sich sehr schnell daran. Auch Schüler, die das Notenlesen bereits beherrschen, weil sie ein Instrument spielen, haben keinerlei Probleme mit diesem System: Sie erlernen eben zwei „Sprachen“ parallel, zum Einen die Sprache der Instrumente, zum Anderen die Sprache des Singens.

IV. Leistungsmessung

Wie kommen denn da die Noten zustande? Was wird wie bewertet? Ist das denn überhaupt konform mit dem Lehrplan?

Solche skeptischen Fragen haben wir sicherlich alle im Kopf, wenn man darüber nachdenkt, was Schule doch im Normalfall vom Schüler und vom Lehrer täglich verlangt. Schaut man jedoch ganz genau hin, so glauben wir, dass der Weg der Leistungsmessung in der Singklasse unseren Schützlingen durchaus gerecht wird, gerade deshalb, weil er sie in ihrer **Ganzheit** wahrnimmt. Nachhaltiges Lernen entsteht nur aus dem eigenen Tun, einem echten Anlass und durch die Identifikation mit dem, was gelernt werden soll. Genau das passiert in der Singklasse: Es geht hier weniger um die Festlegung einer Note, sondern um die Sache als solche. Die Leistung wird somit zu einem **dynamischen Begriff**, bezogen auf den/die Einzelne(n) und auf seinen/ihren **individuellen Lernprozess**. Dieser ist sehr gut

beobachtbar: Bemüht er/sie sich? Welche Fortschritte hat er/sie in der letzten Zeit gemacht? Ist er/sie engagiert dabei? Was kann er/sie schon besonders gut? Da es hierzu einer enormen Überwindung und einem großen Vertrauen bedarf, liegen uns auch **soziale Kompetenzen** sehr am Herzen: Hilfe geben und Hilfe annehmen, die Leistung und Bemühungen des anderen wertschätzen und sich gegenseitig unterstützen.

Wird denn überhaupt auch etwas ‚Handfestes‘ in der Singklasse gelernt?

Die Antwort lautet ja! Auch in der Singklasse lernen unsere Schüler Tonarten, Intervalle, Akkorde usw., die konkret ‚abgefragt‘ werden können. Das Singklasse-Konzept ist also absolut lehrplankonform. Der große Unterschied ist jedoch, dass dieses Wissen wirklich **nachhaltig** erlernt worden ist, d.h. die Kinder können nicht nur Töne lesen, sondern sich auch vorstellen, wie diese klingen und was sie bedeuten können.

Weitere Informationen zum Konzept:

- www.singenistklasse.de
- Schnitzer, Ralf: *Singen ist klasse*, Mainz 2011.